

## RECENSIONES

*Bibliotheca Classica Orientalis*. Dokumentation der Altertumswissenschaftlichen Literatur der Sowjetunion und der Länder der Volksdemokratie. Im Auftrage des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Herausgegeben von JOHANNES IRMSCHER. Akademie Verlag. Berlin. 2. Jahrgang. 1957. Hefte 1, 2, 3, 4. 255 págs. 16 DM.

Señalemos a los lectores de *Minos* la regular aparición de esta utilísima publicación periódica, que permite seguir la producción bibliográfica de nuestros colegas de la Europa Oriental, la cual, por estar escrita en lenguas no siempre bien conocidas de los filólogos clásicos o por otras circunstancias, resulta frecuentemente poco accesible. Amplios y competentes resúmenes de los libros y artículos permiten formarse una idea suficientemente completa del contenido de los mismos. Los interesados en los problemas de la arqueología y de las antiguas escrituras de los países del Egeo, tienen en la *Bibliotheca Classica Orientalis* un instrumento bibliográfico excelente, que les permitirá seguir de cerca la producción científica en los países que abarca la bibliografía (Albania, Checoslovaquia, Bulgaria, Hungría, Polonia, Rumanía y la U.R.S.S.), en algunos de los cuales el desciframiento del silabario lineal B ha sido objeto de entusiasta aceptación.

*Salamanca*

M. S. RUIPÉREZ

C. F. A. SCHAEFFER, O. MASSON u. a. *Ugaritica III*. Institut Français d'Archéologie de Beyrouth. Bibliothèque Archéologique et Historique. Tome LXIV. Paris 1956. Librairie Orientaliste Paul Geuthner. XI+303 Seiten und X Tafeln.

Der Ort und Zweck dieser Besprechung sowie die Zuständigkeit des Rezensenten erfordern eine Beschränkung auf das dritte Kapitel des vorliegenden Bandes (S. 227-250), das sich mit "matériaux pour l'étude des relations entre Ugarit et Chypre" befasst. C. F. A. Schaeffer leitet das Kapitel unter der Fragestellung: "une écriture chypriote particulière à Ugarit?" ein (S. 227-232) und gibt einen Überblick über die Auffindung und Art aller der epigraphischen Denkmäler Ras Shamras, die einen Zusammenhang mit den ägäisch-kyprischen Schriftsystemen nahelegen.

Im folgenden Teil (S. 233-250) bietet Olivier Masson eine detaillierte Analyse dieser "documents chypro-minoens de Ras Shamra" dar.

Es sei vorweg bemerkt, dass dem Text recht gute Aufnahmen in ausreichender Grösse (z. T. zwei- bis dreifache Vergrösserungen) beigegeben worden sind; Fig. 204 a,b 1 seitenverkehrt, wie die Zeichnung Fig. 214 (bzw. 215) und die Zeichenzählung S. 248 (bzw. 250) ausweisen.

Der Sinn der Nachzeichnungen (Fig. 209, 211, 212, 214, 215 - die beiden letzten von W. Forrer) kann nur der sein, dem Benutzer der Aufnahmen eine Interpretations-Hilfe zu liefern; denn der Publizierende hat die Originale studiert, der auf die Fotografien Angewiesene häufig nicht. Die genannten Zeichnungen sind ihrer Sorgfalt wegen zu loben.

Die sehr bescheidene und an sich selbstverständliche Forderung nach Genauigkeit bei der zeichnerischen Wiedergabe der Schrifttypen (s. Sundwall, *Études mycéniennes* S. 35 f.) ist unerlässlich. Deswegen habe ich schon in einer früher abgefassten, aber nicht gedruckten Rezension des Sittigschen Parergon (*Jahrb. des Deutschen Archäol. Inst.* S. 63-64, 1948-49) Kritik an seinen Veränderungen einiger kretischer Schriftzeichen geübt.—Massons Fig. 211 Zeichen II scheint mir nicht ganz mit der Fotografie (Taf. 9c) übereinzustimmen, auf der ich deutlich zwei Querstriche zu sehen glaube. Masson entscheidet sich S. 244 oben und Fig. 213, entgegen Fig 211 für ein einfaches  $\vdash$ . Fig. 211 Zeile VII sollte man mit Vorsicht benutzen; das Original ist an der betreffenden Stelle stark beschädigt. Wenn aber aus dieser Zeile in die Tabelle Fig. 213 Nr. 20 und 25 (mit Fragezeichen) aufgenommen wurden, dann hätte ich auch keine Bedenken, das Vorkommen von Nr. 17 (s. Text S. 244) von 3x auf 4x heraufzusetzen. Damit würde das Zeichen Nr. 17  $\text{⋈}$  neben  $\text{⋈}$  zum zweithäufigsten der Tafel 1953 werden.—In Fig 212 bin ich mit der Wiedergabe des zweiten Zeichens nicht einverstanden. Masson nennt es *peu clair, peut-être le même que A, I, 1'*, zählt es aber in der Tabelle Fig. 213 der Nr. 10 ohne Setzung eines Fragezeichens zu. Taf. 8a und 9d zeigen recht deutlich die Form:  $\text{⋈}$ . Die unteren vertikalen Striche sind enger gestellt als die oberen, die beiden kleinen Schrägstriche unverkennbar. In der von Masson Fig. 212 dargebotenen Weise müsste das Zeichen (in Umkehrung) identisch sein mit dem von mir *Minos III* 2, S. 133 ff. behandelten (*Ugaritica III*, S. 249 Anm. 3), und das ist es der Fotografie gemäss *nicht*.—Ein Vergleich der Forrerschen Zeichnungen der Tafelfragmente 1955 (Fig. 214 u. 215) mit den Aufnahmen 204 a und b ist wegen der spiegelbildlichen Reproduktion der letzteren und des schlechten Erhaltungszustandes der Originale erschwert. Das zweite Zeichen der zweiten Zeile, ein  $\text{⋈}$ , zeigt die Aufnahme nicht. Das bestätigt das eingangs Gesagte: Die Fotografie vermag trotz allen technischen Fortschritts auch heute die Zeichnung noch nicht zu ersetzen; beide zusammen ergeben erst eine leidlich sichere Arbeitsgrundlage. Deshalb ist den Bearbeitern für die vorbildliche Ausstattung des Werkes zu danken, die eben erhobenen Beanstandungen dürfen als geringfügig bezeichnet werden.

Noch einige Bemerkungen zu der Tabelle Fig. 213 (vgl. auch Ventris-Chadwick, *Documents*, S. 62 Fig. 11), der Übersichtlichkeit halber in der Reihenfolge der Massonschen Numerierung: Nr. 1 existiert wahrscheinlich nur einmal (s. o.). Nr. 3 entsprechend fünfmal+einmal? Nr. 4 darf wohl ohne Fragezeichen stehen. Nr. 7 kommt viermal vor (auch tranche de gauche C). Nr. 8 stimmt in der Form nicht mit dem Original überein (vgl. Taf. 8a u. Fig. 209, I, 2). Nr. 10 kommt nur zweimal vor (s. o.) Nr. 12 im Original mit längerem mittleren Vertikalstrich (also Doppeltaxtzeichen? s. u.). Nr. 13 besitzt quatre traits dans l'inférieur (s. S. 244), nicht drei. Nr. 17 dreimal+einmal? Nr. 19 zweimal+einmal? Nr. 20 einmal+einmal? Nr. 21 mit Fragezeichen. Nr. 24 mit Fragezeichen. Dazu Nr. 26  ?

Die Aufstellung derartiger Tabellen zwingt stets zur Normierung der Zeichenformen; man darf wohl sagen, dass O. Masson sehr vorsichtig verfahren ist. Deswegen möchte ich noch einmal—trotz einiger kritischer Hinweise für den Benutzer—die allgemeine Zuverlässigkeit des Abbildungsmaterials hervorheben.

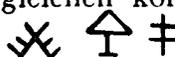
Aus Gründen der Zuverlässigkeit (und Handlichkeit) kann ich mich nicht zu dem von Ventris und Chadwick in ihren *Documents* verwendeten Verfahren der *Umschrift der Zeichen* bekennen; die Kontrolle wird ausserordentlich erschwert und dem Benutzer der ständige Rückgriff auf die Originalpublikationen abverlangt. Ich halte die Veröffentlichung der Urkunden in Transkription für verfrüht. (Darin wie auch in der Einsicht, dass die alt-ägäische Epigraphik durch Ventris einen kraftvollen Anstoss erhalten habe, stimme ich mit W. Eilers, "Kretisch-Kritisches", *Forschungen und Fortschritte* XXI, 1957, S. 326 ff. überein; vgl. im übrigen aber seine Kritik, dazu E. Grumach, *Oriental. Literaturzeitung* LII, 1957, S. 293 ff.).

Auch Masson transkribiert die Ugarit-Inschriften, nennt diese Transkription aber ausdrücklich "purement théorique" (S. 240 Anm. 4, wie schon in *Enkomi-Alasia* I); das sieht dann so aus: 33-?-1-3-?-37 ou se-?-lo-pa-?-? (S. 241). Man wird mir zugestehen, dass ein ganzer Text, derartig in Zahlen, Fragezeichen, meinetwegen auch in hypothetische Silben umgesetzt, die Analyse eher erschwert als erleichtert.

Auch der Text der Massonschen Abhandlung zeugt von der grossen Gewissenhaftigkeit des Verfassers, die bereits seine früheren Untersuchungen auszeichnet (s. Bibliographie *Minos* IV 2, 1956, S. 180; *Etudes mycéniennes*, S. 205). Er trägt hier das gesamte Material zur kyprominoischen Schrift in Ras Shamra zusammen und macht es überschaubar. An den Anfang setzt er die Behandlung der *Topfmarken* —bis zur Auffindung der Schrifttafeln die hauptsächlichsten Urkunden kyprominoischer Schrift in der Levante (s. Stubbings, *Myc. Pottery from the Levant*, Append. B "pottery marks") wie auf Zypern selber (S. 233-236). Masson bemerkt, dass Schaeffer erstmals 1933 auf derartige Zeichen aufmerksam gemacht hat. Das Verdienst, deren schriftgeschichtliche Bedeutung erkannt zu haben, kommt aber neben Sundwall Schachermeyr zu, der die tyrinther

Beschriftungen ans Licht gezogen, sein Material dann Schaeffer zur Verfügung gestellt und damit den Anstoss zu weiteren Forschungen gegeben hat (Schaeffer, Casson, Persson, Daniel, Stubbings).

Massons Untersuchung läuft darauf hinaus, zu möglichst vielen der Henkel- und Bodenmarken aus Minet-el-Beida wie Ras Shamra kyprische Übereinstimmungen zu zeigen, die er vorwiegend nach den Danielschen Listen zitiert. Wie eng die Beziehung dieser Topfmarken zur kretischen Schrift ist, untersucht Masson nicht. Ich möchte lediglich darauf verweisen, dass das Zeichen Fig. 205, 9 ebenfalls mit Häkchen (allerdings nach rechts abbiegend) auch auf Kreta vorkommt: Evans, *Palace IV* 2, S. 570 Fig. 544 b. Der Verfasser geht von Schaeffers Analyse der Schrifträger (beachte besonders S. 234 Anm. 4) aus, die dieser für kyprischen Import, bzw. für Lokalfabrikation erklärt (*Stratigraphie comparée* S. 377; *Ugaritica* II, S. 132, 134, 232). Man hätte sich eine deutlichere Trennung unter eben diesem Gesichtspunkt auch in der Massonschen Untersuchung gewünscht. Denn dass originalkyprische Gefässe, wenn sie signiert sind, auch originalkyprische Zeichen aufweisen müssen, ist eigentlich selbstverständlich; aufschlussreich wäre es indessen, zu erfahren, ob und wie weit die Marken an den in Ugarit hergestellten Vasen von jenen abweichen. Methodisch wäre es dann auch richtiger gewesen, vor dem Brand erzeugte von nachträglich angebrachten Zeichen zu trennen, da die letzteren nicht unbedingt am Herstellungsort der Gefässe entstanden sein müssen (entsprechend bin ich mit den Marken der bekannten Kupferbarren verfahren; vgl. *Festschrift f. J. Sundwall*). Massons Material entnimmt man ein Vorherrschen der Zeichen "incisés après cuisson".

Am stärksten überzeugt die genaue Übereinstimmung einer sowohl in Ras Shamra als auch Enkomi vorkommenden Ritzinschrift, die aus zwei Zeichen besteht:  (S. 234 u. Fig. 205, 3-4), eben weil sie eine regelrechte Inschrift ist. Dergleichen kommt auf Zypern an Gefässen bekanntlich häufiger vor, z. B.  (Zeichen untereinander). Solche Übereinstimmung legt nicht nur eine Identität der Schrift, sondern auch der verwendeten Sprache nahe. Einzelzeichen, die üblichen Topfmarken, werden selbst wenn die Schrift lesbar wäre, der Deutung widerstehen. Wir wissen nicht ihren Zweck: Sie könnten Herstellerzeichen, Besitzmarken, Inventarisierungsvermerke (Sekundärzeichen), Dedikationszeichen (akrophonisch für ein Wort, etwa Götternamen), apotropäische Symbole sein. Schriftkundlich ausgedrückt besagt das, dass wir nicht entscheiden können, ob Ideogramme oder silbisch zu lesende oder überhaupt nicht zu "lesende" Zeichen vorliegen. Masson beschränkt sich deshalb weise auf das zunächst einzig Feststellbare: Die Identität oder Ähnlichkeit der im syrischen Küstenbereich auftretenden Marken mit solchen auf Zypern. Richtig lässt er weltweitverbreitete Formen wie Kreuze und dgl. aus dem Spiel (S. 234). Es sei angemerkt, dass selbst Zeichen, wie etwa  ein viel zu allgemeines Vorkommen aufweisen, als dass sie schriftgeschichtliche Schlüsse zuließen (das eben genannte Zeichen ist auf Zypern belegt, seit 1952 aber auch als Topfmarke in Boghazköy nachgewiesen). S. 236-

238 behandelt Masson eine bekannte Inschrift, die unterhalb des Randes eines Silbergefäßes eingraviert ist (Taf. 9 a, Fig. 206). Es entstammt nach Schaeffer (S. 228) einem "dépot d'orfèvre", nach Masson (S. 236) "sans doute" einem "dépot votif". Deshalb deutet letzterer die zwei Zeichengruppen als "dédicace"? (S. 237). Da ein Zusammenhang auch dieser Inschrift mit den ägäischen Syllabaren nicht bezweifelt werden kann, bemüht sich Masson richtig um eine Zuteilung an die kretische Linear A-, Linear B-, bzw. an die kyprominoische Schrift und gibt letzterer den Vorzug: "L'inscription du bol de Ras Shamra ne rappelle directement ni le linéaire A, ni le linéaire B; un signe, au moins, se retrouve à Chypre". Er bestätigt damit Dussauds und Schaeffers alte These, der die Evanssche vom Zusammenhang mit Linear B entgegenstand.

Eine wichtige neue Erkenntnis ist die, dass das erste "Wort" nur aus einem Zeichen bestehen dürfte (Evans las deren zwei "curiously linked by the line below", und ich habe *Minos* III, S. 150, daraus Schlüsse ziehen wollen, die nun hinfällig werden). Dieses Zeichen ist Ideogramm und zwar von einer auffallend regelmässigen, sonst nirgends vorkommenden Gestalt . Wenn wirklich eine Dedikationsformel vorliegt, müsste am ehesten dieses Ideogramm die Gottheit bezeichnen. Es ist bekannt, dass Sundwall seit langem und jetzt auch Grumach (*Oriental. Literaturzeitung* LII, 1957, S. 311 ff.) mit Nachdruck davor warnt, alle Zeichen in den kretischen Linearen (wir dürfen ergänzen: und verwandten Syllabaren) ausschliesslich als Silben aufzufassen; man vergleiche zuletzt Sundwall, "Symbolische Elemente in der minoischen A-linearen Schrift", *Soc. Scient. Fennica, Comment. Hum. Litt.* XXIII, 5, Helsingfors 1957. Jedenfalls fordert das nicht seltene Vorkommen von isolierten Zeichen auf Zypern (Massons "monosyllabe") eine Deutung entweder zugunsten der Ideogrammthese oder der These, dass es sich um Abkürzungen nach akrophonischem Prinzip handle.

Den umfangreichsten Teil der Gesamtarbeit nimmt die Besprechung der *Schrifttafel von 1953* ein (S. 239-246). Masson gibt als Fundort "un vaste édifice situé à l'est du Palais (point topographique 570)" an, tatsächlich handelt es sich aber um einen zufälligen *Oberflächenfund*, wie man S. 228 nachlesen kann: "...une de nos porteuses d'eau ramassa en surface... un fragment de tablette..." Freilich kann diese Tafel zu dem bei der Nachgrabung aufgefundenen Haus gehören und —wenn zugehörig— in die zweite Hälfte des 13. Jh. zu datieren sein (s. Schaeffer S. 228; Masson S. 246); dass das aber sicher sei, wie Massons Formulierung den Anschein erweckt, entnehme ich Schaeffers Bericht nicht. Man bedenke, dass Tontafelfragmente auf dem Wege zwischen Boghazköy und Yazilikaya, also vom ursprünglichen Aufbewahrungsort weit verschleppt, immer wieder gefunden werden, dass ferner Papadimitriou die erste Tafel aus Mykene, ebenfalls einen Oberflächenfund, der Aufmerksamkeit eines Arbeiters verdankt, ohne dass es gelungen wäre, das zugehörige Archiv zu ermitteln (s. *Praktika* 1950, S. 215 Abb. 18). Der äusseren Form nach sei diese Ton-

tafel gewissen akkadischen aus Ras Shamra bzw. den "kappadokischen" vergleichbar (S. 239); Schaeffer meint indessen, sie unterscheide sich "extérieurement de toutes les tablettes jusqu'ici trouvées à Ras Shamra... elle se différencie non moins profondément des tablettes chypriotes d'Enkomi" (S. 230). Dass die Tontafeln Zyperns nicht einfach getreue Kopien kretischer oder griechisch-festländischer Formate sind, wissen wir seit den Enkomi-Funden, wie viele verschiedene Tafeltypen aber existierten, lässt sich wegen des gegenwärtig noch zu geringen Materials nicht beurteilen. Mit weiteren Formatvarianten muss gerade im vielsprachigen Ugarit gerechnet werden. Orientalischen Einfluss zeigt übrigens, wie Masson richtig beobachtet, auch die Tatsache, dass die Tafel —ebenso die Enkomi-Dokumente— "se lit en la faisant tourner de bas en haut".

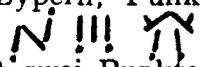
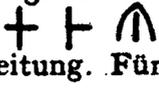
Zur Bestimmung des Oben und Unten der Seiten, sowie der Rechtsläufigkeit der Zeilen bedient sich der Herausgeber bekannter, richtungsbestimmter Zeichen; das ist der einzig gangbare Weg. Die unveröffentlichte Tafel RS 1956 (vgl. *Minos* V 1957, S 27 Nr. 360) bestätigt "le sens dextroverse (absolument sûr)" (Masson brieflich). Boustrophedon, wie Mühlestein (*Études mycéniennes* S. 270) meint, ist die Inschrift *sicher nicht*; seinen Argumenten —Worttrenner (s. u. mehr), Endungs-s— widerspricht die Richtung der Zeichen . Lediglich der "Henkel" (rechts!) des Becherzeichens (A III 5) folgt nicht der Regel. Mühlesteins Mutmaßung, die Zeichen seien im Stempelverfahren gedruckt, verträgt sich m. E. schlecht mit der Annahme einer "disposition boustrophedon". Zur Festlegung des Anfangs der Urkunde weist Masson auf die geringere Wölbung von Face A hin; der Wölbungsunterschied der beiden Seiten ist indessen so unbedeutend, dass diese Begründung schwach genannt werden muss. Dennoch stimme ich Masson zu, gehe aber von dem Vorhandensein der Querzeile (tranche gauche C) aus. Sie erklärt sich nämlich aus Platzmangel am Ende der Urkunde (anders Masson: un colophon, à la manière orientale, une indication accessoire, date ou provenance). Stellt man sich also vor, dass der Schreiber Seite A oben links begonnen habe, hätte er die Tafel nach Beendigung dieser Seite *einmal* zu wenden, nach Beendigung von Seite B *einmal* zu drehen. Wäre Face B der Anfang, hätte er die Tafel *zweimal* wenden müssen. Ähnliche Grosszügigkeiten in der Raumausnutzung gibt es auch in ägäischen Urkunden, etwa Zeile 1 (rechts) der sogenannten "Dreifuss"-Tafel aus Pylos (Grabung 1952; s. Ventris-Chadwick, *Documents* Taf. III). Die Worttrenner, vertikal die ganze Zeilenbreite einnehmend und "renflées à la base", finden ihre Entsprechung nicht auf Kreta oder dem griechischen Festland, wie Masson richtig bemerkt, wohl aber auf Zypern. Auf eine schriftpsychologische Besonderheit möchte ich noch hinweisen, nämlich die, dass am Zeilenende vorkommende Worttrenner am Anfang der folgenden Zeile wiederholt, demnach als Bezeichnung eines Wortanfangs empfunden werden (s. Face A IV/V, B IV, VI, unklar A V/VI. Beachte z. B. auch A III Worttrenner nach freiem Raum, vor dem neuen Wort). Was die Zeichen-

analysen bei Masson angeht (S. 240-245), kann ich mich kurz fassen, da bereits oben Bemerkenswertes besprochen wurde: Face A II 4 hält Masson für das letzte Zeichen der Silberschale von Ras Shamra. Bei A II 4 ist aber der mittlere vertikale Strich nach unten länger durchgezogen (Doppelaxt?; vgl. meine Ausführungen *Minos* III, S. 138).

Für den gesamten Zeichenbestand ergeben sich gemäss Massons Untersuchung rund 2/3 recht überzeugende Entsprechungen im Schriftmaterial Zyperns und eine ganze Anzahl weiterer Ähnlichkeiten. Man wird dem Verfasser zustimmen: die Tafel 1953 ist in kyprominoischer Schrift abgefasst, die Übereinstimmungen mit den kretischen Linearen sind nicht so zahlreich und nicht so genau. Die Abweichungen vom "répertoire signes" der kyprominischen Syllabare glaubt der Verfasser wohl zu recht im Sinne eines Lokaltypus deuten zu dürfen. Er nennt die durch die Tafel von 1953 repräsentierte Schrift "chypro-minoen d'Ugarit" (Zusammenfassung S. 245 f.), wobei offen bleibt, ob diese neue Schriftgattung in Ras Shamra verwendet wurde oder ob das Dokument (als Brief) von Zypern nach Ugarit gelangte (ähnlich vorsichtig auch Schaeffer S. 230). Masson darf jedenfalls jetzt schon das Verdienst in Anspruch nehmen, erkannt zu haben, dass es nicht *eine* kyprominoische Schrift, sondern *mehrere* Lokal-Syllabare gegeben hat. In seinem Artikel *Études mycéniennes*, S. 199 ff., entsteht allerdings der Eindruck, als ob die von ihm erkannte Differenzierung vorwiegend chronologischer Art sei. Beides gilt es in der Zukunft genauer zu erarbeiten: die *zeitliche und lokale* Aufgliederung der noch von Casson, Persson und Daniel als Einheit angesehenen kyprominischen Schrift. Auch im Ägäisbereich haben wir uns zu sehr an das von Evans entwickelte, ursprünglich nur chronologisch gemeinte Schema gewöhnt (so noch Ventris-Chadwick, *Documents* S. 28) und aus dem Auge verloren, dass es so etwas wie lokale Syllabare geben dürfte (treffend Grumach, *Oriental. Literaturzeitung* LII 1957, S. 307 ff). T. B. Mitford hat endlich damit begonnen, der Differenzierung der klassisch kyprischen Schrift nachzugehen; zwei seiner Tabellen druckten Ventris-Chadwick (*Documents*, S. 64 Fig. 12) ab, weil sie ebenfalls erkannten, dass "the published signaries of the syllabary uncritically lump together forms of widely differing place and date, and are misleading as a basis for comparison..."

Auf eine Entzifferung der Tafel 1953 verzichtet Masson (S. 246), er schliesst sich lediglich der Ansicht Schaeffers (*Antiquity* XXVIII, 1954, S. 39) und S. Dows (*Am. Journ. Arch.* LVIII, 1954, S. 101) an, dass kein "pièce de comptabilité" vorliege, sondern eher ein Brief. Ein Rechnungsbeleg ist die Urkunde mit Sicherheit nicht; dafür dass sie ein Brief sei, führt Masson einige Gründe an (Adresse oder Präambel, indication accessoire, date ou provenance), die Ventris beigesteuert hat. Diese Deutung bleibt aber solange nicht mehr als eine fragwürdige Hypothese, solange sich die Schrift nicht lesen lässt.

O. Masson beschliesst seine Untersuchung mit den *Fragmenten*, die 1955 in Ras Shamra von Schaeffer gefunden wurden (S. 247-250). Es han-

delt sich um zwei verschieden verfärbte, aber Bruch auf Bruch passende Stücke einer einseitig beschriebenen grossen Tafel hochrechteckigen Formats (Fragment A, Fig. 204 a, 214) und ein winziges Bruchstück, wahrscheinlich von der Rückseite einer Tontafel stammend (Fragment B, Fig. 204 b, 215). Ausserordentlich vorsichtig prüft Masson die Möglichkeit seiner Zugehörigkeit zur Tafel A. Mir scheint die Schrift des Fragments B zwar nicht sorgfältiger zu sein, aber im Duktus nicht unbeträchtlich von A abzuweichen (etwa. A I 7 mit kurzen energischen Querstrichen B II 1 mit längeren flauen Querstrichen; "ti" in zwei Fällen auf A unregelmässig kurvig, auf B steiler und gerader). An der Fotografie gemessen sind die Zeichen auf B um ein geringes grösser als auf A (Masson gibt nur die Höhe der Zeichen des Fragments A an). Deshalb und weil die Rückseite von A keine Schriftspuren aufweist, B indessen Tafel-Rückseite sein dürfte, halte ich die Fragmente entschiedener als Masson für nicht zusammengehörig (die verschiedene Farbe kann nicht als Argument benutzt werden, höchstens die Struktur des Tons; entsprechende Untersuchungen lassen sich aber nur am Original durchführen). O. Masson vergleicht das Fragment A 1955 mit der Tafel 1953 (Fragment B ist zu stark zerstört und bleibt deshalb richtig ausserhalb eines solchen Vergleichs). Er erweckt durch Betonung der Abweichungen den Eindruck völliger Verschiedenheit der beiden Dokumente. Das ist nur insofern richtig, als zwei verschiedene "Handschriften" vorliegen (wie Schaeffer S. 231 treffend betont). Für das Fragment A ist es charakteristisch, dass "les points jouent un grand rôle dans le graphisme". Aber ähnliche individuelle Schreibermanieren gibt es auch auf Zypern, Punktschrift z. B. Daniel *Am. Journ. Arch.* XLV, 1941 Fig. 4: . Die genaue Entsprechung zu A 1955 I 8, einen W mit zwei Punkten unter den Winkeln, weist auch Masson auf zwei "boules découvertes à Enkomi" nach (S. 249). Es bleibt abzuwarten, wie der Ausgräber seinen Fund datiert; denn dem Anschein nach sind die Tafeln 1953 und 1955 nicht zeitgleich. Entscheidend für die Zuordnung der Fragmente 1955 an eins der kyprominoischen Syllabare können nicht Besonderheiten der Schreibweise, wie Punktmanier oder Unregelmässigkeiten bei den "barres de séparation" sein, sondern nur die Zeichenformen selbst. Obgleich nicht eindeutig ausgesprochen, erweckt die Formulierung "notamment avec des signes qui figurent sur des boules et une tablette d'Enkomi" (S. 250) den Eindruck, als ob Masson die 1955er Fragmente lieber der Enkomi-Schrift zurechnen möchte. Er urteilt S. 247 sehr vorsichtig: "Cette écriture doit être apparentée à celle de la tablette de 1953, mais elle ne lui est pas identique". Eine gesicherte Übereinstimmung besteht jedoch in bezug auf die Zeichen  , das sind allerdings ausnahmslos solche mit weiter Verbreitung. Für die Tafel 1953 hat Masson 25 verschiedene Zeichen festgestellt, also den Umfang etwa eines Buchstabenalphabets, demnach fehlt am vollständigen Syllabar noch der grössere Teil des Zeichenbestandes. Warum sollen nicht einige der fehlenden Zeichen auf den Fragmenten von 1955 vorkommen und diese dann zum gleichen Schriftsystem wie die Tafel

1953, eben zum "chyprominoen d'Ugarit" gehören? In bezug auf die Fragmente des Jahres 1955 wird man zunächst auf eine Einordnung verzichten. Nach Masson soll das 1. Zeichen der 2. Zeile in Fragment A 1955, sowie das 3. Zeichen der 2. Zeile in Fragment B mit A I 1 der Tafel 1953 übereinstimmen (S. 249 dazu Anm. 3, wo der Verfasser bemerkt, dass, meine Beobachtungen "ne paraissent pas absolument convaincantes" Was die von mir *Minos* III, S. 136, behandelte Marke auf dem Boden einer Bügelkanne angeht, wird man schwerlich zu einem anderen Urteil als dem vorgetragenen gelangen können; allerdings wäre die Schlussfolgerung insofern zu verifizieren, als es neben dem Zeichen  auch die Form  gibt). Was das Fragment B angeht, könnte man den Vergleich gelten lassen. Das betreffende Zeichen des Fragments A halte ich nicht für eine Entsprechung; denn wenn die Aufnahme an der Stelle auch undeutlich ist, erkennt man doch, dass der kleine Einzelstrich an der Basis nicht *vertikal*, sondern *horizontal* angesetzt ist, also das Zeichen eher dem 3. der gleichen Zeile ähnelt. Masson dürfte durch die *scheinbare* Wiederkehr "de ces deux signes" (nämlich 1 u. 2) in Fragment B mit zu seiner Gleichsetzung veranlasst worden sein. Die 2. Zeile (Fragment A) ist an dem zunächst wenig Aufschlüsse liefernden Dokument beachtenswert: Das Zeilenende weist, wo die Oberfläche erhalten blieb, keine Schriftspuren auf; immerhin sind diese unbeschädigten Stellen so gross, dass sie Zeichenreste zeigen müssten, wenn sie vorhanden gewesen wären. Dieser Befund lässt sich mit dem freien Platz der Zeile 3 der Tafel 1953 vergleichen und als Schluss einer "Präambel" deuten. Er besteht aus einer Zweiergruppe, einem isolierten Zeichen und einem weiteren Einzelzeichen, bzw. dem Anfang einer teilweise zerstörten Gruppe. Das besagt: In der Einleitung tritt an bedeutsamer Stelle wenigstens ein Einzelzeichen auf, das kaum anders denn als *Ideogramm* zu verstehen ist. Zu Zweiergruppen im Kretischen vergleiche jetzt: Ktistopoulos, *Platon* 1957 S. 8 ff. (die Arbeit behält als Strukturanalyse ihre Bedeutung, auch wenn sie mit Ventrisschen Silbenwerten operiert). Das letzte (erhaltene) Zeichen der Einleitung möchte ich ohne Bedenken für "une flèche" halten (Masson S. 250 oben zweifelnd. Masson verzichtet auf eine *Zeichenliste*; es wäre aber doch zu begrüßen, wenn er als der beste Kenner der Materie einmal *alle* bisher in Ras Shamra ermittelten Zeichen kyprominoischer Schrift *listenmässig* vorlegen würde, und zwar so, dass Datierung, Schriftträger und Häufigkeit ablesbar wären.

Die hier besprochene Studie hat der Forschung wertvolles Material zugeführt und sich durch eine sorgfältige und vorsichtige Betrachtungsweise verdient gemacht. Der Leser entnimmt ihr mancherlei Anregung und neue Erkenntnisse:

I. Zunächst und vor allem ist die erhebliche *Bereicherung des Zeichenbestandes* zu begrüßen.

II. In Zukunft wird mit einer *lokalen und zeitlichen Differenzierung* der kyprominoischen Schrift zu rechnen sein.

III. In der *Levante* dürfte die kyprische Silbenschrift im 2. Jt. v. Chr. eine grössere Rolle gespielt haben, als wir bisher annahmen.

IV. Sie ist nicht nur zum Zwecke der Buchführung —vgl. Burr, *Neonkatalogos, Klio Beiheft* II, 1944— sondern auch für *fortlaufende Texte* benutzt worden.

V. Die Entwicklung zum *reinen* Syllabar scheint weder auf Zypern noch in Ugarit abgeschlossen zu sein. Eine (vereinzelte?) Verwendung von *Ideogrammen*, z. T. mit Ligaturcharakter (Topfmarken; vielleicht auch Zeichen mit reinem Symbolwert: Topf- und Barrenmarken) ist feststellbar.

VI. Gewisse *äussere* orientalische Einflüsse machen sich bemerkbar (Tafelformate u. dgl.).

VII. Die Abhängigkeit von den *ägäischen Linearschriften* wird bestätigt, und gewisse Tendenzen der *Schriftentwicklung* werden deutlich:

a) Der Zeichenbestand dürfte gegenüber den minoischen A- und B-Systemen reduziert sein.

b) Die Bildähnlichkeit der Zeichenformen nimmt ab; die Zeichen gleichen sich stärker in ihrer Struktur aneinander an.

c) Die Schrift wird kleiner, arbeitet stärker mit Punkten (Zeichengrösse auf Fragment A 1955 nur 0,4-0,5 cm. !—Schriftzone der Orchomenoskanne 13,5 cm, Grösse der Zeichen auf minoischen Tafeln der B-Schrift bis zu 1,5 cm). Die Linierung der östlichen Tontafeln gerät zunehmend in Fortfall; die Worttrenner werden erheblich verändert.

d) Dennoch wird als Ausgangspunkt der Entwicklung erneut die *minoische A-Schrift* bestätigt. Die Inschrift der Silberschale von Ras Shamra scheidet endgültig als Indiz für Einflüsse der B-Schrift aus (s. o.). Das Becherzeichen der Tafel 1953 (A III 5, S. 242) ist eindeutig ein A-Zeichen. Die gleiche Form weist das linke Zeichen auf einem Gefässboden aus Phylakopi/Melos auf (Gruppe aus zwei Zeichen bestehend, Nat. Mus. Kopenhagen). Evans hat längst die melischen Henkelmarken als A-Zeichen erkannt (*Palace I*, S. 561 Fig. 408). Auch das baumartige Zeichen an einem Topf aus Phylakopi (Nat. Mus. Kopenhagen Inv. Nr. 6957) gehört zum Bestand der A-Schrift (vgl. Carratelli Nr. 92 rechts und schon Mosso, *Escursioni nel Mediterraneo e gli scavi di Creta*, 1907, S. 129 Fig. 70, das gleiche Zeichen auch auf einem mykenischen Siegel im Mus. Volos). Ein "ti" im Dekor eines beschädigten mykenischen Henkelgefässes, wohl der Grabung Kondoleon 1948-51 entstammend; notierte ich mir im Museum Naxos. Was die italienischen Grabungen auf Kos an Topfmarken erbracht haben, bleibt abzuwarten, vgl. demnächst Morricones Ausgrabungsbericht. Ich habe kürzlich dank der Hilfsbereitschaft der Herren Kontes und Konstantinopoulos die eingelagerten älteren Funde des Museums Rhodos einer Durchsicht unterziehen können und dabei einige Zeichen gefunden, die in der Liste bei Stubbings a. O. 49 nicht Erwähnung fanden. Es sind dies:

1. *Dipinto* auf dem Boden einer mykenischen Pyxis (ohne Nr.). 1 cm. hoher, kräftiger Pinselstrich in roter Farbe.
2. *Dipinto* auf dem leicht gewölbten Boden einer SH III-Pyxis ( $\Phi$  12 cm, H. 9,2 cm., Nr. 14-Bleistift), zwischen vier inneren und drei äusseren konzentrischen Kreisen: 0,9 cm. hoch, hakenförmig, in roter Farbe  $\rho$ .
3. *Dipinto* auf dem Boden ( $\Phi$  3 cm.) einer 7 cm. hohen Bügelkanne aus Jalysos (ohne Nr.) mit roter Farbe aufgetragen: Kreuz und 4 Punkte  $\ddagger$ .
4. *Ritzzeichen*, vor dem Brand auf dem Boden einer Henkelkanne angebracht (wohl aus Jalysos? Nr. 6-Bleistift): einfacher 1,7 cm. langer Strich.
5. *Ritzzeichen*, vor dem Brand erzeugt, auf dem Boden einer kleinen konischen Schale mit eingezogenem Standfuss (ohne Nr. Standfläche  $\Phi$  4,5 cm., Mündung 15,5 cm.): in Form eines linksgerichteten Rho, 3,5 cm. hoch  $\rho$ .
6. *Ritzzeichen*, nach dem Brand erzeugt, auf dem Boden eines 20,5 cm. hohen zweihenkligen Kruges mit Gusstülle (ohne Nr. Boden  $\Phi$  7,8 cm): A-Zeichen wie Ventris B-Zeichen Nr. 28 ohne Querstrich, 5,6 cm. gross  $\Psi$ .

Unter den dipinti  $|$   $\rho$   $\ddagger$  und den Ritzzeichen  $|$   $\rho$   $\Psi$  sind die einfachen Vertikalstriche wenig aufschlussreich. Dipinto 2 ist aber A-Zeichen und auch auf Zypern belegt (z. B. Enkomi, s. Ventris-Chadwick, *Documents* S. 62 Fig. 11,8) sowie auf einer SH-Bügelkanne aus Gurob/Ägypten (Stubbings a. O. 49 Nr. D 5). Dipinto 3 zeigt die kyprische Punktmanier und erscheint als dekoratives Element an einem kyprischen Gefäss der White Slip-Ware (Schaeffer, *Stratigraphie Comp.* Taf. 55, 2. Reihe rechts). Das Ritzzeichen (Nr. 5) entspricht einer Topfmarke "en forme de P anguleux" (Masson S. 235; Stubbings a. O. S. 48 Nr. 4) aus Ras Shamra und die grosse eingeschnittene Marke (Nr. 6), *eindeutig ein Zeichen der A-Schrift*, ist schon als "Steinmetzmarke" in Phaistos belegt (Evans, *Palace I* S. 135 Fig. 99, 19; ferner Mallia: *Ét. Crét.* II 1930, S. 93), ausserdem auf Zypern (Daniel III/9) und dem griechischen Festland bekannt (*Minos* III 2, 1954, S. 145, 147 f.). Der "hieroglyphische" Charakter dieses Einzelzeichens erhellt aus der Tatsache, dass die Fresken von Pylos eine Frau zeigen, deren Gewand über und über mit eben diesem Symbol bedeckt ist (Blegen, *Nestor's Pylos*, Vortrag am 2. Internat. Congr. of Classical Studies, Kopenh. 1954), analog dem Zweig- oder Schilfsymbol auf dem Fellrock der einen Priesterin des Hagia-Triada-Sarkophags (von Grumach richtig beobachtet, s. Sundwall, Über Schilf- und Baumkult in den Hagia Triada Urkunden, *Acta Acad. Aboensis*, Hum. XII 10, S. 1 f. und Symbolische Elemente in der minoischen A-linearen Schrift, *Soc. Scient. Fennica, Comment. Hum. Litt.* XXIII, 5, 1957, 6). Das ist beachtenswert, weil Pylos als ein Zentrum der B-Schrift gilt. Der A-lineare Charakter der angeführten Beispiele von den griechischen Inseln (Melos, Naxos, Rhodos) passt vortrefflich zu dem Abhängigkeitsverhältnis der

kyprominoischen Syllabare von eben dieser Schriftgattung. Da unsere Belege einer Zeit angehören, in der auf den Inseln der festländische und nicht mehr der kretische Einfluss überwiegt (s. Wace in Ventris-Chadwick, *Documents*, S. xxiv f.) sehe ich mich trotz der Massonschen Zweifel (*Études myc.*, S. 201 Anm. 1) veranlasst, an meiner These von der mykenischen Kultur festzuhalten (so schon Persson, *Schrift und Sprache in Alt-Kreta*, 1930, S. 13. Zustimmung jetzt auch Grumach, *Orientalist. Literaturzeitung* LII, 1957, S. 297). Da der Begriff "helladisch", den ich seinerzeit von Daniel übernommen habe, missverständlich ist, möchte ich die auf Zypern seit dem SH II einwirkende ägäische Schrift "Linear A vom festländischen Typus" nennen. Unkretisch sind schliesslich auch die A-Schrift-Zeichen im westlichen Ausstrahlungsgebiet der mykenischen Kultur: auf den Liparischen Inseln (*Minos* II, 1952, S. 5 ff.).

Druckfehlerberichtigung nach Massons Angaben:

- S. 231, 2. Zeile 1931 statt 1932
- S. 240, 15. Zeile V 25 statt V 45
- S. 241, 6. Zeile p. 238 statt p. 237
- S. 244, 9. Zeile p. 235 statt p. 234
- S. 244, 4. Zeile von unten pl. VIIIa statt VIII

*Archäologisches Institut*  
*Universität Kiel*

HANS-GÜNTER BUCHHOLZ